

Schnitt in der Zeit

Deutsche Szene: Mischa Kuball ruft die Große Synagoge in Düsseldorf in Erinnerung

Das Ordnungsamt hat die Kasernenstraße nahe der Königsallee in der Düsseldorfer Innenstadt abgeriegelt, diskret zeigt die Polizei Präsenz. Geschätzt dreihundert Menschen versammeln sich unter einem Banner, das an einem Gerüst vor der kühlen Fassade eines Firmensitzes errichtet worden ist. Ein Mann hält eine Israelfahne in der Hand, ohne sie zu schwenken, eine Frau hat sich eine Flagge mit dem Davidstern um die Schulter gelegt, einige wenige Anwesende tragen Kippa.

Dann, es geht gegen 23 Uhr am Donnerstag, fällt ein Spotlight auf das große Plakat und erleuchtet das Bild mit einem Ausschnitt der Großen Synagoge von 1904, die, erbaut von Josef Kleesattel, am 9. November 1938 in Brand gesteckt und kurz darauf abgerissen wurde. Zugleich fällt ein breites Band aus gleißendem Licht auf den Asphalt der Straße. Seit 1946 erinnert hier ein Gedenkstein an die weitgehend vergessene Existenz des Bethauses im neoromanischen Stil, an die „Opfer des Rassenwahns“ – die einst 5053 Jüdinnen und Juden „der stolzen Gemeinde“, die damals in Düsseldorf lebten und von denen nur dreiundfünfzig

nach dem Krieg zurückkehrten. Etwa 2500 soll die Flucht gelungen sein.

Schon vor einem Jahr hatte Mischa Kuball die Idee, das unauffällige Denkmal zu reinigen, von den umliegenden Fahrradständern und den nichtssagenden Blumenkästen zu befreien und ihm seine Präsenz zurückzugeben. In Kooperation mit der Stadt und der Jüdischen Gemeinde entwickelte der Düsseldorfer Künstler eine, wie es heißt, „vorerst temporäre“ Intervention, die in jedem Fall bis März 2024, womöglich aber auch darüber hinaus dauerhaft am Ort verbleiben soll.

Auf dem großen Plakat ist die zentrale, von Ecktürmen flankierte Kuppel im Anschnitt zu sehen, rechtsseitig hat Kuball einen weißen Streifen freigelassen, dieser, bemerkt ein Mann auf der Kasernenstraße, symbolisiere „den Schnitt der Zeit“. Unweigerlich denkt man bei dieser Zäsur auch an den 7. Oktober 2023: Obwohl die grobkörnige Schwarz-Weiß-Abbildung ganz offenkundig auf die Historizität der Synagoge verweist, wird die Installation von der Aktualität eines neuerlichen antisemitischen Furors eingeholt.

Der 1959 geborene Kuball ist in den vergangenen Jahrzehnten wiederholt

mit eindrucksvollen, auf elektrischem Licht als künstlerischem Material beruhenden Eingriffen in den öffentlichen Raum in Erscheinung getreten. Zuletzt widmete ihm das Jüdische Museum in Berlin eine monographische Ausstellung. Zu seinen bekanntesten Arbeiten zählt die Lichtskulptur, in die er 1994 die erhalten gebliebene ehemalige Synagoge im rheinischen Stommeln mithilfe von mehreren 1000-Watt-Strahlern verwandelt hatte.

An die ungemein expressive Wirkung, die Kuball auch in weiteren Werken erzielt hat, reicht sein jetziges Düsseldorf „missing link“ nicht heran. Allerdings stellt das Banner bislang auch eher ein Provisorium, im Grunde kaum mehr als einen Projektvorschlag dar. Sollte das Werk über das kommende Frühjahr hinaus Bestand haben, was der Stadt empfohlen sei, würde das Plakat durch einen Keramikdruck auf einem großen Glas ersetzt werden, das visuell fraglos einen höheren Mehrwert erwarten ließe. So oder so ist die Große Synagoge erst einmal wieder in das Bewusstsein der Düsseldorfer Gegenwart zurückgekehrt.

GEORG IMDAHL